Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: J. Steinbach, i. V.,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: E. Friesen in Posen.

Abend-Ausgabe.



Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank."

Nr. 640

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 13. September.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890

Politische Uebersicht.

Posen, 13. September.

Auf dem Gebiete der Gewerkschaftsbewegung will es bei den Sozialdemokraten nicht recht vorwärts. In der neu gebildeten Strikekontrollkommission herrscht starker Zwiespalt: die Mitglieder sind scharf aneinander gerathen, und von einem Einfluß dieser neuen Einrichtung ist noch nichts zu verspüren. In den Gewerkschaftsversammlungen sieht es augenblicklich trübe aus: ein Bild des Verfalls bot eine Versammlung der Zimmerleute Berlins und Umgegend. Die einst so mächtige Organisation ist stark heruntergekommen; die ehemalige Seele der ganzen Zimmererbewegung, Jaeckel, hat so eigenthümlich und liederlich die Kassen geführt, daß er hat zurücktreten müssen; die Sache wird vor dem Staatsanwalt ausgetragen werden. In der Versammlung wurden nun seitens eines Führers gegen mehrere „Genossen" derartige Anschuldigungen erhoben, daß diese sich veranlaßt sahen, ebenfalls von ihrem Ehrenposten zurückzutreten. Wie die Organisation der Zimmerer, so ist auch die der Maurer durch Zwistigkeiten und Eifersüchteleien einzelner Führer erschüttert und geschwächt. Die Fachvereine der Metallarbeiter sind auch ohne große Bedeutung, nur ein Bruchtheil der Gewerkschaftsgenossen ist der Organisation beigetreten, in den Versammlungen sieht es ziemlich leer und öde aus. Es soll natürlich nach dem 1. Oktober Alles geschehen, um frisches Leben in die Fachvereine zu tragen. Auf welche Weise dies bewirkt werden soll, darüber gehen freilich die Meinungen auch in der Zentral-Strikekommission noch weit auseinander. Um eine Klärung herbeizuführen, ist für die nächsten Tage eine Versammlung sämmtlicher Gewerkschaften anberaumt, in der über die Taktik der Zentralkommission berathen werden soll. In weiterer Folge wird auch die Frage eines Zusammenfassens der verschiedenen Kommissionen in den großen Industriestädten erörtert werden; die sozialistischen Abgeordneten glauben, daß der Schlag, den zweifellos die Gewerkschaftsbewegung durch die verunglückte Feier des 1. Mai und andere Umstände erlitten hat, in Kürze wieder ausgewetzt werden wird, um im Frühjahr nächsten Jahres, wo zweifellos große Lohnkämpfe zu erwarten sind, gerüstet zu sein.

Während der sozialdemokratische Abgeordnete v. Vollmar gegen den Entwurf der sozialdemokratischen Fraktion für die künftige Partei-Organisation polemisirt, während er namentlich seinem Genossen Bebel „Mangel an demokratischem Geist" vorwirft, hat dieser Letztere soeben eine Broschüre geschrieben, die er „Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien" betitelt. Bebel legt darin die Ergebnisse einer von ihm veranstalteten Enquete nieder. Diese Ergebnisse faßt er in folgendem harten Urtheil zusammen: „Die Bäckerei wirkt im höchsten Maße korrumpirend und degenerirend auf ihre Arbeiter ein. Sie ist eins der menschenverwüstendsten Gewerbe, die überhaupt existiren." Dabei muß aber Bebel zugeben, daß „der Zugang junger Kräfte zur Bäckerei ein so großer ist, daß beständig das Angebot von Arbeitskräften größer ist als die Nachfrage." Bebel kann diese Thatsache nur erklären dadurch, daß „Agenten es verstehen, jungen Leuten auf dem Lande dieses schlimmste aller Gewerbe als ein solches darzustellen, bei dem Milch und Honig fließt." Bebels Forderungen gipfeln in dem Verlangen nach mehr Polizei, Festsetzung einer Normalarbeitszeit für Tag und Nacht u. s. w., ohne daß irgendwie untersucht würde, welche Rückwirkungen aus einer beschränkten Arbeitszeit auf die Lohnverhältnisse und auf das ganze Gewerbe hervorgebracht würden. — Daß sich in das Bäckergewerbe mancherlei Schäden eingeschlichen haben, mag nicht bezweifelt werden. Zur Untersuchung und Heilung derselben bedarf es doch aber einer gründlicheren Ermittelung, als Bebel sie anstellen konnte. Die Zahl der Bäckereien in Deutschland beträgt 88,477. Von den 5000 von Bebel ausgegebenen Fragebogen sind indessen nur 745 zurückgekommen. Aus 660 dieser Fragebogen theilt die Broschüre nur kurze Auszüge, und zwar aus jedem Fragebogen, welcher 22 Fragen enthielt, durchweg 6 bis 10 Zeilen mit. Das genügt denn doch nicht, um ein Bild von den wirklichen Zuständen im Bäckergewerbe zu gewinnen.

Die blutige Revolution, deren Schauplatz der südlichste der schweizerischen Kantone, das nur 50 Quadratmeilen umfassende Ländchen Tessin, urplötzlich geworden ist, kennzeichnet sich als ein neues Glied in der Kette der daselbst seit zwei Menschenaltern fast ununterbrochen wüthenden Parteikämpfe zwischen Klerikalen und Liberalen. Als der Kanton Tessin im Jahre 1803 seine heutige Gestalt erhielt, war eine ultramontane Aristokratie die herrschende Macht; die Gegensätze wurden aber alsbald so scharfe, daß im Jahre 1830 die liberale Bewegung in der Schweiz, was gewiß bezeichnend ist, im Kanton Tessin zuerst und zwar noch vor der Julirevolution in Frankreich ausbrach. Seither war die Geschichte des Tessin stets eine leidenschaftlich bewegte; bei den Wahlkämpfen wie bei anderen Gelegenheiten kam es wiederholt zu blutigen Zusammenstößen, und die gegenwärtige Revolution ist nicht die erste dieser Art. Im Jahre 1839 ward die klerikale Regierung, die ein terroristisches Regime ausübte, von den Liberalen gestürzt, welche von da an durch 36 Jahre in der Volksvertretung, dem aus 112 Abgeordneten bestehenden Großen Rath, die Mehrheit behielten und sich damit an der Spitze des Landes behaupteten. Eine von den Ultramontanen im Jahre 1841 angezettelte Verschwörung ward niedergeschlagen und endete mit der Hinrichtung ihres Führers. Zum Unglück für das kleine Land verstanden es auch die Liberalen nicht, ihre Macht mit Maß zu gebrauchen; auch sie gingen rigoros gegen ihre Gegner vor, so daß endlich 1875 die Klerikalen die Mehrheit im Großen Rath wieder eroberten und bis jetzt behaupteten. Als 1876 die Liberalen ein neues Wahlgesetz beantragten, kam es zu einem blutigen Zusammenstoß in Stabio; der Bundesrath mußte interveniren, ein eidgenössischer Kommissar die Ruhe wiederherstellen. Seither hat die klerikale Regierung rücksichtslos pro domo regiert, und die Erbitterung, die in Folge dessen fast im ganzen Lande entstand, machte sich schließlich im März vorigen Jahres abermals in einer Weise Luft, welche wieder eine bewaffnete Intervention der Bundesregierung erheischte. Am 3. März 1889 fanden die Neuwahlen zum Großen Rath statt, und die Klerikalen errangen abermals die Majorität, aber sie behaupteten dieselbe nur durch die verwerflichsten Manöver. Von 24397 abgegebenen Stimmen fielen 12417 auf die Klerikalen und 11980 auf die Liberalen; obwohl also jene nur 437 Stimmen mehr als diese aufgebracht hatten, war ihnen doch die doppelte Mehrheit geblieben, nämlich 75 klerikale gegen 37 liberale Mandate. Dazu kam noch, daß etwa 750 Liberalen rechtswidrig das Wahlrecht entzogen worden war. Obwohl diese Thatsache im ganzen Tessin viel böses Blut machte, ward die Ruhe und Ordnung doch durch die Liberalen nirgends gestört. Wohl aber ließ die ultramontane Regierung eine falsche Meldung über gar nicht vorgekommene Ruhestörungen verbreiten. Sie that das, um sich nachträglich einen Vorwand für eine von ihr ergriffene sehr seltsame Maßregel zu schaffen; sie hatte nämlich am Wahltage 300 bewaffnete Bauern in das Regierungsgebäude zu Bellinzona gelegt und den Monte Cenere, an welchem die den Kanton durchschneidende Eisenbahn entlang läuft, von 400 Bewaffneten besetzen lassen; desgleichen zeigten sich bewaffnete Banden im südlichen Tessin, in welchem die Liberalen ebenso unbestritten die Mehrheit haben, wie die Klerikalen im nördlichen. Die klerikale Regierung wollte sich eben mit Gewalt die Macht erhalten, wenn sie ihr durch das Wahlergebniß entrissen werden sollte. Daß es damals nicht zu ernstem Blutvergießen im Tessin gekommen ist, war lediglich der besonnenen Haltung der Liberalen und sodann dem schleunigen Einschreiten der Bundesregierung zu danken, welche auf die erste Meldung vom Auftauchen bewaffneter klerikaler Banden hin den Oberst Borel zum Bundeskommissar ernannte und zur bewaffneten Intervention bevollmächtigte. Oberst Borels Erscheinen genügte, um wieder Ordnung zu schaffen. Die klerikale Kantonalregierung setzte sich aber doch noch eklatant dadurch ins Unrecht, daß sie sich weigerte, einen in ungesetzlicher Weise verhafteten Liberalen wieder in Freiheit zu setzen, was den Bundeskommissar einfach dazu bewog, die Thür des Gefängnisses durch die von Bern mitgebrachten Bundestruppen sprengen zu lassen.

Bei der Fortsetzung der Enthüllungen über den Boulangismus bieten ein besonderes Interesse die Mittheilungen über die Herzogin von Uzès, welche in der Erwartung, daß Boulanger die Monarchie wieder herstellen werde, Millionen von ihrem Vermögen geopfert hat. Dieselbe war die Einzige, welche ganz uneigennützig gewesen ist, da ihr die Wiederaufrichtung der Monarchie keinerlei Vortheile bringen konnte. Auf eine vom Grafen Dillon ausgehende Anregung stellte die Herzogin Boulanger 3 Millionen Franks zur Verfügung, da, wie sie versicherte, dieser ihr in zwei oder drei Briefen erklärte, daß er für die Restauration der Monarchie arbeite. Sie äußerte hierüber weiter: „Der General ist ein unverständlicher Mensch. Vor dem 27. Januar, dem Tage seiner Pariser Wahl, kam er häufig zu mir. Nach der Wahl war er ein anderer Mensch und nicht mehr so bereit wie früher, Alles zu wagen. Eine Rechnung über die Verwendung des Geldes wurde nie gelegt. Uebrigens hätte man mir das Geld nach der Restauration zurückgeben sollen." Das Geld wurde nach einer Zusammenkunft der Herzogin mit dem Grafen von Paris in Koblenz gegeben, und es wurde nun ein „Komite der Börse der Herzogin", bestehend aus dem Marquis de Beauvoir, de Mun, de Breteuil, de Martimprey und Herrn Arthur Meyer eingesetzt. Trotz der großen Geldaufwendungen begann die Kampagne für Boulanger mit einem Mißerfolg; Boulanger fiel bei der Wahl in der Ardèche durch. Dann aber erfolgte die dreifache Wahl Boulangers im Nord, in der Somme und der Charente inférieure am 19. August, die 500 000 Franks kostete! In einer Unterredung mit einem Berichterstatter des "XIX. Siècle" hat die Herzogin von Uzès alle diese Mittheilungen bestätigt. Sie fügte hinzu, der Graf von Paris habe nichts aus seinen Mitteln hergegeben. Er habe seine Freunde ersucht, eine Parteikasse zu gründen, und sich an den Baron von Rothschild gewandt. Derselbe habe aber jede Unterstützung abgelehnt. Seine Unterstützung sei „nach der anderen Seite gegangen". Der General Boulanger habe den Grafen von Paris in Gegenwart der Herzogin in London im September 1889 gesehen. Von Interesse ist die weitere Mittheilung der Herzogin, daß Boulanger schon vor der Brüsseler Flucht einmal heimlich ausgerissen war, daß er sich nicht schämte, seine Flucht mit der Furcht, Constans werde ihn vergiften lassen, zu begründen, daß die Herzogin den Verbannten trotzdem noch zweimal in Jersey besuchte und daß dieser nunmehr auf den Ausbruch eines Krieges hofft, der ihn an die Spitze der französischen Armee berufen soll.

Die irredentistischen Kundgebungen, welche in jüngster Zeit in Italien stattfanden, richteten sich eigenthümlicher Weise regelmäßig gegen Oesterreich, als ob nach den Vorstellungen dieser Zukunftspolitiker lediglich Triest und das Trentino terra irredenta, „noch nicht befreites Gebiet" wäre. Die französischen Blätter beeilten sich dann auch regelmäßig, auf diese Kundgebungen hinzuweisen, durch welche nach ihrer Idee die Tripel-Allianz gefährdet wurde. In Wirklichkeit ging der Lärm zumeist von dem weitverbreiteten Mailänder „Secolo" aus, der als politisches Organ in Italien zwar nirgends ernst genommen wird, jedoch regelmäßig mit den Franzosenfreunden vom Schlage Felice Cavalottis und anderen Chorus macht, sobald an der Bundesgenossenschaft mit Oesterreich gerüttelt wird. Im Hinblick darauf, daß in der Lombardei die Sympathien für Frankreich noch nicht vollständig geschwunden sind, konnte die Einseitigkeit des „Irredentismus" daselbst nicht überraschen. Nun muß jedoch der Pariser „Figaro" in einem vom 9. d. M. aus Bologna datirten Telegramm zu seinem Schmerze konstatiren, daß in dieser Stadt eine franzosenfeindliche Kundgebung erfolgt ist. Bei der Ueberreichung einer neuen Fahne an die Arbeitervereine brachte der Abgeordnete Vandemini einen Trinkspruch aus, in welchem er die vollständige Einheit Italiens verlangte und unter allgemeinem Jubel Nizza und Korsika für Italien in Anspruch nahm. Ohne dem Irredentismus auch nur im Geringsten das Wort reden zu wollen, darf man doch hervorheben, daß Nizza, die Geburtsstadt Garibaldis, und Savoyen, die Wiege der italienischen „Patrioten" vom Schlage Cavalottis, in der That doch an erster Stelle als terra irredenta gelten müßten.

In Dänemark haben soeben die Wahlmännerwahlen zum Landsthing (erste Kammer) stattgefunden. In Kopenhagen siegten nach einer offiziellen Depesche in fünf Kreisen die Rechte, in vier Kreisen die Opposition, und wird danach Kopenhagen im Landsthing voraussichtlich durch vier von der Rechten, zwei Sozialisten und einen von der Linken vertreten sein, gegen sieben von der Rechten im bisherigen Landsthing. In den übrigen Städten hat, soweit bisher bekannt, die Rechte gesiegt. Das Landsthing wird also zum ersten Male sozialdemokratische Abgeordnete haben. Die Wahlen zum Landsthing erfolgen nach einem gemischten Wahlsystem. Die Wahlmänner, welche erst die Abgeordneten wählen, werden zur kleinen Hälfte von den Meistbegüterten nominirt; zur größeren Hälfte werden dieselben von der allgemeinen Wählermasse gewählt. Die letztere übte vorgestern ihr Wahlrecht aus, und in zwei Bezirken wurden ausschließlich sozialdemokratische Wahlmänner ernannt. Die Meistbegüterten üben am 16. ihr Wahlrecht aus, die Zahl der dann zu wählenden Wahlmänner ist jedoch nicht so groß, um das Uebergewicht, welches die sozialdemokratischen Wahlmänner in zwei Bezirken bereits besitzen, zu beseitigen, so daß also die Wahl von zwei Sozialdemokraten für die dänische erste Kammer sicher ist.

Aus Gibraltar wurde jüngst ein Konflikt zwischen englischen Offizieren und Spaniern gemeldet, wobei die Ersteren Dolchstiche davongetragen haben. In Berliner diplomatischen Kreisen wird dieser Zwischenfall etwa in folgender Weise beurtheilt: Eine Erbitterung zwischen den Spaniern und Engländern bei Gibraltar war schon seit Monaten bemerkbar, und es haben letzthin auch mehrmals diplomatische Verhandlungen bezüglich Gibraltars zwischen Madrid und

London stattgefunden. Auf spanischer Seite behauptete man, die Engländer hätten widerrechtlich ihre Schildwachhäuser auf der schmalen Landzunge, welche die englische Festung mit dem Festlande verbindet, vorgeschoben und sich dadurch einen Theil der neutralen Zone angeeignet. Diese Behauptung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, weil die Engländer eine Erweiterung ihres Hafens nach Norden planen und für die hierzu aufzuführenden Dämme eine entsprechende Ausdehnung ihres Territoriums sehr gut brauchen könnten. Die Spanier erklären deshalb, daß die verschiedenen Exkursionen der englischen Soldaten und Offiziere auf das neutrale Gebiet nur den Zweck hätten, um dabei stets die auf Rädern stehenden englischen Schildwachhäuser um einen oder mehrere Fuß breit vorzuschieben. Es kam dadurch öfters vor, daß Spanier die einzelnen englischen Soldaten insultirten und bisweilen auch thätlich angriffen. Die englische Regierung suchte diese Zwischenfälle in der Regel auf gütlichem Wege beizulegen. Zur Ruhe kann jedoch diese Grenzfrage nur dann gebracht werden, wenn England eine Garantie dafür bietet, daß es bei seinen geplanten Hafenerweiterungen in Gibraltar keinen Fuß Landes mehr in Besitz nimmt, als ihm vertragsmäßig von der Landzunge gehört.

Die schlesischen Kaisertage.

Breslau, 12. September.

Zur Parade in Gandau fuhren heute Vormittag der Kaiser und die Kaiserin trotz des schlechten Wetters um 9½ Uhr im offenen Wagen vom Schlosse ab und in meist scharfer Gangart bis zum letzten Heller. Dort stieg der Kaiser, welcher die Uniform seines Leib-Kürassier-Regiments trug, zu Pferde und ritt im Galopp nach dem Paradeplatze, während die Kaiserin den Wagen schließen ließ und langsam folgte. Etwa zehn Minuten vor zehn Uhr traf der Kaiser, wenige Minuten nach zehn Uhr die Kaiserin auf dem Gandauer Platze ein. An der Stadtgrenze Breslaus war eine einfache Ehrenpforte errichtet mit der Inschrift „Willkommen im Landkreise Breslau". Die Chaussee war eine einzige zähe Schlammmasse geworden durch die massenhaften Durchmärsche und den starken Wagen- und Fußgänger-Verkehr. Beide Straßenseiten waren bis Gandau hinaus von Schaulustigen flankirt. Im Dorfe Pöpelwitz waren die Nachtwachmannschaften Breslaus zur Aufrechterhaltung der Ordnung kommandirt, von dort bis zum Paradeplatze that das Landwehrbataillon des elften Regimentes Ordnungsdienst.

Die in fast einem Kilometer Länge an der Nordseite des Gandauer Platzes aufgebauten Tribünen waren bis zum letzten Platz ausverkauft. Vor ihnen bot das ungeheure ebene Gelände einen militärisch reizvollen Anblick durch die großartige Truppenmasse und den regen Verkehr zahlreicher einzelner, oder in Gruppen kommender Offiziere der Kaiserlichen Suite.

Es standen etwa 20 000 Mann in der Parade: das gesammte sechste Armeekorps, dem die 10. Kavalleriebrigade (2. Leib-Husaren-Regiment Kaiserin Nr. 2 und das Ulanen-Regiment Kaiser Alexander III. von Rußland (westpreußisches) Nr. 1) zugetheilt sind. Im ganzen acht Infanterie-Regimenter, ein Jägerbataillon, ein Fuß-Artillerie-Regiment, ein Pionier-Bataillon, zwei Feld-Artillerie-Regimenter, sieben Kavallerie-Regimenter und ein Trainbataillon.

Leider wurde dies großartige militärische Bild gestört durch das anfänglich sich immer mehr verschlechternde Wetter. Gerade in dem Augenblick, als der Kaiser an den rechten Flügel der in Regimentskolonnen in fast unabsehbarer Front aufgestellten Infanterie heransprengte und das unter klingendem Spiel präsentirende Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm II. (1. Schlesisches) Nr. 10 mit dem Rufe begrüßte „Guten Morgen, Grenadiere", goß unter entsetzlichem Sturm, quer über den Platz in Stoßwolken treibend, ein Wetterguß herab, der den Kaiser und sein zahlreiches Gefolge, sowie die entfernter stehenden Tuppen vollkommen einhüllte und fast dem Anblick entzog. Trotz dieses Wetters, das in wenigen Minuten das Armeekorps, vom höchsten Kriegsherrn bis zum Gemeinen herab, vollständig durchnäßte, ritt der Kaiser langsam Front für Front ab, überall mit der jubelnden Erwiderung seines Grußes empfangen.

In gleichem Regengusse fuhr die Kaiserin nach dem Paradeplatz und schloß sich dann dem Kaiser an, welcher vom linken Flügel der Infanterie aus die Front der Kriegervereine entlang ritt und dann die Kavallerie — in Schwadrons-Kolonnen formirt — die Artillerie und den Train besichtigte.

Gegen halb elf Uhr sprengte der Kaiser zu dem vor der Tribüne markirten Platz hinüber, um die Truppen an sich vorbeidefiliren zu lassen. Zur allgemeinen Ueberraschung aber stellte der Kaiser sich nicht, wie vorher bestimmt war, dicht vor der Tribüne dieser den Rücken wendend auf, sondern über hundert Schritt von ihr südwärts, die Tribünen vor sich, so daß die Truppen zwischen dem Kaiser und den Zuschauern vorüberzogen und zwar in der Richtung von Lissa nach Breslau, während ursprünglich die Marschrichtung entgegengesetzt: von Breslau nach Lissa vorgesehen war.

Das sehr schlechte Wetter, der durch die Regengüsse grundlos aufgeweichte Exerzierplan und die veränderte Marschrichtung erschwerten den Parademarsch ungemein, so daß er sich nicht in der sonst gewohnten Vollendung entwickelte. Als das Leib-Kürassier-Regiment herannahte, sprengte der Kaiser ihm entgegen, zog den Degen und führte es selbst der Kaiserin vor. Die Kaiserin hatte wiederholt versucht, den Wagen aufschlagen zu lassen, aber nach wenigen Minuten erzwang der Regen jedesmal wieder das Schließen des Wagens. Als der Kaiser das Kürassier-Regiment vorbeiführte, mit gesenktem Degen an die Kaiserin heranreitend, stand dieselbe im offenen Wagen — im langen modefarbenen Regenmantel —, aber gleich darauf nöthigte sie ein neuer Regenguß wiederum, den Wagen schließen zu lassen. Ein zweiter Vorübermarsch, die Infanterie war in Kompagnie-Kolonnen, die Kavallerie in Schwadronsfronten, die Artillerie in Batteriefront vorübergezogen, wurde nicht befohlen, sondern die Truppen durften sofort in ihre Kantonnements abrücken.

Um halb zwölf Uhr etwa verließ die Kaiserin im offenen sechsspännigen Wagen — das Wetter war mit Schluß der Parade hell, sogar sonnig geworden — den Paradeplatz und fuhr nach Breslau, die Jubelrufe des Publikums fortwährend leutselig erwidernd. Der Kaiser versammelte die Generalität noch zu kurzer Ansprache um sich, ritt dann zu den Kürassieren, setzte sich an die Spitze derselben und verließ, so sein Leibregiment führend, kurz vor zwölf Uhr den Paradeplatz. Neben dem Kaiser ritt links der kommandirende General v. Lewinski, rechts wechselte die Begleitung, indem der Kaiser verschiedene Generäle, welche der Suite sich angeschlossen hatten, nach und nach heranwinkte. Der Einzug in Breslau erfolgte bei hellem Sonnenschein. (Bresl. Ztg.)

Deutschland.

Berlin, 12. Sept. Die „Jungen" in der sozialdemokratischen Partei scheinen, nachdem sie auf dem eigentlichen Kampffelde unterlegen sind, sich zu Heldenthaten auf anderen Gebieten zu rüsten. Mitgetheilt wurde bereits, daß in Berlin eine Agitation für den Massenaustritt aus der Kirche von demjenigen Theile der Sozialdemokraten, der kirchlich als „Freireligiöse" organisirt ist, entfaltet werden soll. Die Hauptträger der Agitation sind Dr. Wille und der Stadtverordnete Vogtherr; letzterer gehört zwar dem Lebensalter nach zu den Jüngsten (er zählt, obwohl schon Stadtverordneter, erst 27 Jahre), hat sich aber in dem Kampf der Jungen gegen die Alten nicht bemerkbar gemacht. Sodann verlautet Einiges über neue Genossenschaftsgründungen, die von den Jungen geschürt würden und zwar „zur Beunruhigung der Alten", wie ein hiesiges Blatt schreibt; uns scheinen diese letzteren Mittheilungen doch mit einiger Vorsicht aufzunehmen zu sein. Auf dem Gewerkschaftskongresse in Berlin wird man darüber wohl Zuverlässiges erfahren; verfrüht und vorläufig unbegründet ist es aber wieder, wenn berichtet wird, daß diesen Kongreß eine mindestens ebenso große Bedeutung zukommen werde, wie dem Parteikongreß in Halle. Vorläufig ist man froh, das Zustandekommen der Gewerkschaftskonferenz ziemlich gesichert zu haben. Von dem, was die Konferenz bringen wird, hat gegenwärtig wohl noch Niemand eine bestimmte Vorstellung. — — Die Formulirung der Anträge auf Abänderung des sozialdemokratischen Parteiprogramms wird dem Vernehmen nach in diesen Tagen seitens der Berliner „Genossen" vorgenommen und darauf alsbald veröffentlicht werden. Die vorgeschlagenen Anträge sind ziemlich weitgehender Natur. Weder bezüglich der Religion noch hinsichtlich der Frauenarbeit wird die Einigung leicht sein. Den die Religion betreffenden Passus will der eine Theil ganz streichen, der andere Theil schlägt vor, die Forderung, daß der Staat die Religion zur Privatsache erkläre (mithin alle Ausgaben für kirchliche Zwecke einstelle und den kirchlichen Einfluß auf die Schule beseitige) unter die „Minimumforderungen aufnähme, welche bereits innerhalb der heutigen Staatsordnung zu erheben sind, während die Forderung bisher unter den grundsätzlichen sozialistischen gestanden hat. Betreffs der Frauenarbeit stehen sich noch mehr verschiedene Standpunkte gegenüber. — — Den Büreaukratismus illustrirt das Verhalten der Behörden gegen die Hausbesitzer und Hausbesitzervereinigungen, welche Auskunft darüber erbitten, ob eine von dem betreffenden Grundbesitzer bezeichnete Person der Prostitution angehöre. Da die Hausbesitzer an der Erlangbarkeit einer solchen Auskunft das dringendste Interesse haben (denn bekanntlich schwebt über ihnen das Damoklesschwert einer Anklage wegen Kuppelei, wenn sie dulden, daß ihre Miether an Prostituirte weiter vermiethen), so wurden wiederholt von Hausbesitzervereinen bezügliche Petitionen an das Polizeipräsidium gesandt. Die Antwort erfolgte immer dahin, daß es abgelehnt werden müsse, die Revierpolizei zur Ertheilung der fraglichen Auskunft zu veranlassen. Gründe wurden den Petenten niemals angegeben. Der Bund Berliner Grundbesitzervereine ist nun weitergegangen, indem er den Minister des Innern ersuchte, „durch das Polizeipräsidium die Revierpolizei anweisen zu wollen, den Hausbesitzern auf ihr Ersuchen Auskunft darüber ertheilen zu wollen, ob eine von dem betreffenden Grundbesitzer bezeichnete Person unter der Kontrolle der Sittenpolizei steht." Der Minister

Berliner Brief.

Von Otto Felsing.

[Nachdruck verboten.] **Berlin,** 10. Sept.

Es war eine Woche voll schlimmer Vorkommnisse, die letzte, welche Berlin durchlebt hat! Ich spreche nicht etwa ironice von den Novitäten unserer Theater, sondern sehr ernsthaft von sehr ernsthaften Dingen! Zum Beispiel von dem Doppelselbstmorde aus Liebe (hinter das letztere Wort möchte ich freilich ein kleines ? setzen), ferner von dem entsetzlichen Doppel-Opfer, welches der furchtbare Leben-Räuber „Sport" durch den Wassertod des Bildhauers Kaffsack und des Malers Paul Weimar sich von der deutschen Kunst eingeheischt hat, nachdem er schon auf dem „grünen Rasen" jahrein jahraus zahlreiche Opfer namentlich aus den Reihen der Offiziere gefordert, und spreche schließlich von dem so zu sagen im Stalle rasend gewordenen Feuer-Rosse, von der Lokomotive, die sich im Anhalter Bahnhofe nicht bändigen ließ, über die bei ihrem Anpralle wie Glas zersplitternden Prellböcke hinwegstürmte und sich in das Mauerwerk einbohrte — dicht neben der Thür des Bahnhofsgebäudes, die sie wie das Gemäuer zertrümmerte um selber mit einem Theil der nachfolgenden Wagen zerdrückt zu werden. Das ist sehr ernst Alles, auch dieser Eisenbahnunfall, wenngleich kein Menschenleben dabei verloren ging. Aber man denke: wenn die Carpenterbremse nicht bei einem Nachtzuge, sondern bei einem am Sonntag-Nachmittage in den Bahnhof einlaufenden Zuge den Dienst versagte, zu einer Zeit also, wo Tausende so dicht gedrängt auf den Bahnsteigen stehen, daß sie absolut nicht zurückweichen können, selbst wenn sie eine Lokomotive auf sich zubrausen sehen — was für ein namenlos schreckliches Unglück wäre da entstanden! Nun, vielleicht zieht die Bahn-Verwaltung aus diesem noch so unerwartet glimpflich abgegangenen Ereignisse die richtige Lehre, und das Publikum kann künftig hin wieder ohne Sorge für Leib und Leben die Bahnhöfe betreten. Ob zu diesem Zwecke nöthig ist, die Bremsvorrichtungen zu verbessern, sie zuverlässiger zu machen (wenn das möglich ist), das entzieht sich meiner Beurtheilung, weil mir jede Sachkenntniß in dieser Beziehung abgeht. Dazu aber reicht meine wie überhaupt des bedrohten Publikums Sachkenntniß aus, um einzusehen und mit aller nur denkbaren Energie zu verlangen, daß die Abschlüsse an den Geleis-Endungen so verstärkt werden — auf jedem Endbahnhofe! — daß auch eine mit vollster Wucht dagegen rasende Maschine nicht im Stande ist, sie zu zerbrechen und auf die Bahnsteige zu fahren! Gewiß wird man von eisenbahntechnischer Seite eine größere Bremssicherheit anstreben müssen. Aber damit wird und kann es nicht genug sein: es muß unbedingt auch eine Vorkehrung getroffen werden, die ein Zerfahrenwerden des auf den Perrons harrenden Publikums selbst dann unmöglich macht, wenn auch die allersicherste Bremse einmal wider alle Voraussetzungen versagt! Und das läßt sich machen: es bedarf nur hoher Sandaufschüttungen vor einer besonders starken Mauer (etwa in Form eines „Kugelfanges") und es ist dann sogar der Möglichkeit vorgebeugt, daß die Geleisabschlüsse zersplittern und dadurch dem Publikum gefährlich werden. Mein Vorschlag ist nur ein Laien-Vorschlag; zugegeben! Aber er kann das Unheil verhindern, das die bisherigen sogen. „Sicherheits"-Vorrichtungen nicht zu verhindern vermochten, und darum, meine ich in all meiner Laienhaftigkeit, die Herren Bahntechniker sollten ihn in Erwägung ziehen und nicht, wie bisher über die „unverständigen Stimmen des Publikums", mit einem hochwohlweisen Achselzucken darüber hinweg gehen. Das Publikum, das ja bei Eisenbahn-Unfällen am meisten einzubüßen hat — nämlich Leben oder doch gesunde Gliedmaßen — es hat auch ein gewichtiges Wort mit drein zu reden, wenn sichs zeigt, daß die Weisheit der Sach- und Fachverständigen bislang nicht hinreichte, es vor Lebensgefahr seitens eines Zuges zu schützen — — auf dem es nicht mal fährt! Und wissen die Techniker etwas Besseres als die aus dem Publikum kommenden Vorschläge, dann nur heraus damit! Jedenfalls müssen sie etwas zum größeren Schutze des Publikums thun, und zwar mehr noch, als nur sich eine neue Bremse patentiren lassen!

Was nun den Eingangs erwähnten Doppel-Selbstmord eines Berliner Liebespaares anlangt, so ist ein solcher Fall ja weder etwas Neues, noch auch etwas Seltenes, da wir ja z. B. allein in den letzten vierzehn Tagen außer jenem einen leider noch drei in den Polizeiberichten verzeichnet fanden. Eigenartig ist er nur wegen der in Betracht kommenden Persönlichkeiten, die der Gesellschaft durch das Bekanntwerden des freiwilligen Todes wieder einmal einen Blick in die schaudervollen Tiefen des Weltstadtlebens aufnöthigten, und interessant ist er wegen der psychologischen Momente, die dabei mitspielten. Die Braut ist ein ganz blutjunges Ding, das in einem noch ihres Berliner Zola harrenden „milieu" aufgewachsen ist — in einem richtigen und rechten „Verbrecherkeller" nämlich. Das Lokal liegt in der wegen ihrer Unsicherheit längst berüchtigten Gegend des Kottbuser Dammes und ist von Leuten frequentirt, von denen die meisten nicht nur Stammgäste dieser Kneipe, sondern auch der Gefängnisse einschließlich der Zuchthäuser, sind. In einen dieser Stammgäste verliebte sich „der Wirthin holdselig Töchterlein", und Beide beschlossen, sich zu heirathen, nachdem sie eine Zeit lang mit einander „gegangen" waren — das Wort ist ja jetzt in seiner Bedeutung durch ganz Deutschland bekannt geworden, seit es durch Sudermann auf die Bühne gebracht wurde. — Die Mutter, trotzdem sie die Wirthin eines Verbrecherlokals ist, thut, was ihr als Mutter in solchem Falle obliegt: sie verweigert die Einwilligung zur Heirath ihrer Tochter mit einem Menschen, der auch dann nicht arbeitet, wenn er „freie Zeit", d. h. gefängnißfreie Zeit hat. Und nun geschieht nach längerer Zeit des Ueberlegens und weiteren „Mit-einander-Gehens" das ganz Unerwartete, in derartigen Fällen auch ganz Unübliche: das Brautpaar zieht nicht von dannen und lebt, wie so viele Tausend Andere in gleicher Lage, zusammen in wilder Ehe, sondern es geht zusammen in den Tod und wünscht zusammen begraben zu werden! Sie hinterläßt einen Zettel, auf dem sie sagt, daß die Verweigerung der mütterlichen Ehe-Einwilligung beide in den Tod treibe, da sie von einander nicht lassen könnten, und er hinterläßt ein Notizbuch (er, der ungebildete, arbeitsscheue, schon oft im Gefängniß gewesene „Arbeiter"), in welchem Versstellen aus Shakespeare, Heine und einigen anderen Dichtern stehen, Versstellen, die sich auf unwandelbare Liebe und ewige Treue bis in den Tod beziehen. „Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen", nämlich als ob da in allem moralischen Schmutze doch eine reine, edle, ja sogar rührend-romantische Liebe erblüht sei, eine schneeweiße Lilie aus dem Sumpfboden entsprossen wäre — „steht aber doch immer schief darum", sagt Gretchen zu Dr. Faust. Man wird sich nämlich bei näherer Betrachtung dieses Falles fragen müssen, warum denn diese sich so treu Liebenden nicht einfach, wie das in ihrem Stande ja in der That geradezu üblich ist, zusammengezogen, brav gearbeitet und einen kleinen Hausstand in „wilder Ehe" geführt haben, bis sie zur Eingehung einer gültigen Ehe der Einwilligung der Mutter nicht mehr bedurften? Nun, wenn man darauf die einzig zutreffende Antwort findet, so verfliegt alle Romantik wie Spreu vor dem Winde, so macht das dem „durch unglückliche Liebe und die Hartherzigkeit der Mutter in den gemeinsamen Tod getriebenen Paare" von so mancher Seite gezollte Mitleid, so macht die Rührung über diese romantische, todesmuthige Liebe rasch ganz anderen Gefühlen Platz: der Bräutigam, das geht aus seinem ganzen Verhalten bei genauerer Ueberlegung unzweifelhaft hervor, der Bräutigam wollte deshalb nicht in wilder Ehe die Einwilligung zu einer gesetzlichen abwarten, weil er dann etwa 7—8 Jahre hindurch für seine „kleine Frau" hätte arbeiten müssen, während seine Spekulation gewesen war: wenn Du sie mit Einwilligung der Mutter kriegst, so kommst Du als Schwiegersohn in das famose Schankgeschäft hinein und hast's die Zeit Deines Lebens gut!" Und da er diese schöne Aus-

hat hierauf geantwortet, daß diese Anweisung nicht angehe, weil die Revierpolizei keine Liste der Prostituirten hat, Letztere auch nicht verpflichtet sind, sich bei ihrer Meldung der Revierpolizei als solche zu bezeichnen. Konnte dies nun nicht von dem Polizeipräsidium oder von der Revierpolizei selbst den Petenten mitgetheilt werden? Man hätte dann sofort den Weg betreten, den der Minister jetzt empfiehlt, nämlich die Anfrage an die Sittenpolizei des Polizeipräsidiums zu richten. So sind wegen der Frage zahlreiche Versammlungen abgehalten, Vorträge von Juristen gehalten, Zeitungsartikel geschrieben worden u. s. w., lediglich, weil die bureaukratische Gewohnheit es einfach ablehnt, einen kurzen sachlichen Bescheid zu geben. Hoffentlich erfüllt nun wenigstens die Sittenpolizei künftig den Wunsch, die fragliche Auskunft zu ertheilen.

L. C. Die „Nat.-Ztg." theilt mit, daß der Finanzminister Miquel von dem Magistrat in Bochum Bericht über die dortigen Steuereinschätzungen, deren Beleuchtung in einem nationalliberalen und einem klerikalen Bochumer Blatte so viel Aufsehen hervorgerufen hat, eingefordert habe. Der Magistrat hat übrigens mit der Einschätzung nichts zu thun, der Bericht wird vom Oberbürgermeister als Vorsitzenden der Einschätzungs-Kommission eingefordert worden sein.

— Ueber die geplante Reform der Gewerbesteuer gehen der „Berliner Börsenzeitung" Mittheilungen zu, welche bestätigen, daß die Einschätzung in 4 Klassen nach dem Einkommen in den von Seiten des Finanzministeriums ausgegebenen Darlegungen, die sich gedruckt in den Händen der betreffenden Deputirten der Gewerbesteuer-Kommission befinden, erfolgen soll. Ebenso trifft es zu, daß die unteren Klassen theils von der Gewerbesteuer ganz befreit, theils aber erheblich entlastet werden. In Bezug auf die Kontingentirung der Steuer ist nichts vorgesehen, mindestens bis jetzt. Ein Anhalt, wie die höheren Klassen besteuert werden sollen, dürfte darin zu finden sein, daß nach den Berechnungen, die innerhalb der Gewerbesteuer-Kommission vorgelegt worden sind, Geschäfte oder Institute, die z. B. einen Gewinn von zwei Millionen Mark haben, künftig ca. 50 000 Mark Gewerbesteuer zu zahlen hätten.

— Trotz der Bewegung auf dem Koblenzer Katholikentage bezüglich der Zurückberufung der geistlichen Orden wird es für sehr zweifelhaft gehalten, ob der Abgeordnete Windthorst schon im nächsten Reichstage den Antrag über Zurückberufung der Jesuiten förmlich einbringen möchte. Es wird dies davon abhängen, wie weit es den thatsächlich geführten Verhandlungen gelänge, die Redemptoristen als eine von den Jesuiten durchaus verschiedene Genossenschaft hinzustellen und deren Rückberufung zu ermöglichen. Auch in dieser Beziehung lassen sich Ergebnisse zur Zeit nicht absehen.

— Es wird versichert, daß die Ladungen zu der im nächsten Monat stattfindenden Besprechung über die Umgestaltung des höheren Unterrichts bereits sämmtlich ergangen seien. Um so mehr fällt es auf, daß die Namen der für die Verhandlungen Berufenen bisher noch nicht veröffentlicht worden sind. Wenn hier und da wohl mit Rücksicht auf diesen Umstand die Behauptung ausgesprochen wird, daß der größte Theil derselben aus Männern bestände, deren Ansichten in dieser Frage sich mit der des Kultusministers deckten, so möchten wir doch einige Zweifel daran hegen. Gegen eine derartige Annahme spricht einmal die klare und unzweideutige Zusicherung des Herrn v. Goßler, daß bei den Verhandlungen über die Schulfrage den Vertretern der verschiedenen Ansichten zur Aussprache Gelegenheit gegeben werden solle. Es ist aber überdies noch bekannt, daß auf die Einberufung der Konferenz in erster Linie das persönliche Interesse, das der Kaiser an der Umgestaltung des Unterrichts nimmt, von Einfluß gewesen ist. Schon die Rücksicht auf diesen Umstand, so schreibt die „Berl. Börs.-Ztg.", widerspricht der Annahme, daß die bevorstehenden Verhandlungen als ein bloßes Schaustück zu betrachten seien.

— Der „Kreuzztg." wird im Anschlusse an einen kürzlich veröffentlichten Artikel über die Verwaltungsbeamten mitgetheilt, daß der Geh. Rath v. Lebbin, früherer Dezernent über Personalien im Reichsamt des Innern, es angestrebt habe, daß zu Landräthen nur solche Regierungs-Assessoren ernannt werden sollten, welche einen „flüssigen Zeitungsartikel" zu schreiben vermöchten, „um so der demokratischen Polemik gewachsen zu sein." Herr v. Lebbin scheint also der Meinung zu sein, daß die konservativen Zeitungen ohne landräthliche Beihilfe keine flüssigen Leitartikel zu Stande bringen.

— Herr Julius Ritterhaus, „Herausgeber" des „Frankf Journ.", der durch seinen Bericht über eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck vor zwei Monaten Aufsehen hervorrief, ist, wie das „Frankf. Journ." selbst mittheilt, gestern aus der Redaktion und aus jedem Verhältnisse zu dem Blatte entlassen worden. Ein anderer Interwiewer des früheren Reichskanzlers, Dr. Simon, Mitglied der Redaktion der „Newyorker Handels-Ztg.", ist bald nach seiner Rückkehr nach Newyork wegen seiner Leidenschaft für Morphium aus seiner Stellung entlassen worden und hat dann einen Selbstmordversuch unternommen. Bezüglich des Herrn Abranyi erklärt jetzt Graf Wilhelm Bismarck, daß dieser seinen Namen mißbraucht habe, er habe ihn weder eingeladen, noch ihm ein Einführungsschreiben zugehen lassen, noch überhaupt eine Zeile an ihn gerichtet, der Name Abranyis sei ihm bis zu dessen erster Veröffentlichung unbekannt gewesen.

— Ueber eine Ueberschreitung der deutsch-französischen Grenze durch französische Soldaten berichtet der „Hamburger Korrespondent": Am Montag Nachmittag überschritten 200 französische Soldaten des an der Grenze manövrirenden 148. Regiments die letztere und begaben sich in das $1^1/_2$ Kilometer entfernte Dorf Aumetz, um Getränke und Tabak zu kaufen. Der Aufforderung der Gendarmen und Grenzbeamten, das Dorf zu verlassen, leisteten sie auch sofort Folge.

— Zur Erhöhung der Seifenpreise wird uns geschrieben: Die seit Monaten beständig fortschreitende Steigerung aller zur Seifenfabrikation erforderlichen Fettwaaren hat in den letzten Wochen die Preise derselben auf eine derartige Höhe gebracht, daß die bisher geltenden Seifenpreise nicht mehr die Selbstkosten der Fabrikanten zu decken vermögen. In Folge dessen hat sich der Verband der schlesischen Seifenfabrikanten genöthigt gesehen, die Verkaufspreise der Seifen entsprechend zu erhöhen. — Die am 7. c. in Leipzig tagende Vereinigung mitteldeutscher und Berliner Seifenfabriken hat aus gleichem Grunde eine wesentliche Erhöhung der bisherigen Seifenpreise beschlossen.

Vermischtes.

† **Furchtbare Ueberschwemmungen** haben auch in China in diesem Sommer stattgefunden. Während des Juni und der ersten Hälfte des Juli herrschte in allen mittleren und nordöstlichen Provinzen des chinesischen Reiches eine vollständige Dürre, und obgleich seitens der Regierung überall Bittgänge und Prozessionen angeordnet wurden, blieb der Regen aus und die Felder verdorrten. Endlich am 17. Juli begann es in den Gebieten des oberen Hoango zu regnen, und zwar mit solcher Macht, daß in wenigen Tagen der Strom über seine Ufer trat und schon am 21. und 22. das ganze von dem mittleren Lauf umschriebene Rechteck — eine Tiefebene, zweidrittel so groß wie Preußen — unter Wasser setzte. Die Verwüstungen, welche der Strom hier anrichtete, werden als furchtbare bezeichnet, fast schlimmer, als bei der großen Ueberschwemmung 1887, der Verlust an Menschenleben wird nach Zehntausenden berechnet. Der heftige Regen dauerte jedoch bis in die letzten Tage des Juli ununterbrochen fort, so daß die Fluthen immer höher stiegen; die Wassermassen ergossen sich auch in den großen Kanal, welcher von dem nördlichen Knie des Hoango nach Peking hinüberführt, und überschwemmten somit auch die Provinz der Hauptstadt. In Peking selbst erfuhr die Einwohnerschaft von der Katastrophe erst, als das Wasser bereits die sechs Meilen entfernte Stadt Tung-scho erreicht hatte. Nur die wohlhabenden Familien der Hauptstadt konnten deshalb noch sich und ihre Habe in Sicherheit bringen, dagegen wurden die Vorstädte mit den Tausenden elender Bretterhäuser überschwemmt und weggerissen. Während des ersten furchtbaren Anpralles der Fluthen kniete der Minister des Reiches, Li Hung Schang, umgeben von fünfzig der ersten Beamten und Offiziere, fast sechs Stunden lang in dem Tempel Ta-Ma-Miao vor dem Bilde des Gottes und flehte diesen um Schutz an. — Am 2. August, bis wohin die vorliegenden Zeitungen datiren, schien die äußerste Gefahr überstanden.

† **Größere Transporte von Schießbaumwolle** sind laut Mittheilung der „Hamburger Börsen-Halle" in letzter Zeit von Paris per Bahn in Hamburg eingetroffen und per Schiff nach Petersburg weiter befördert worden. Diese Sendungen — mehrere Waggons — kamen, dem Vernehmen nach, aus französischen militärischen Depots und waren für die russische Regierung bestimmt. Da Schießbaumwolle das Rohmaterial für die Anfertigung von rauchlosem Pulver ist, so scheint es, daß Verträge existiren, nach welchen die französische Regierung der russischen den Rohstoff für rauchloses Pulver zu liefern übernommen hat.

Lokales.

Posen, den 13. September.

* **Personalien in der Postverwaltung.** Post-Assistent Prange ist von Nakel nach Berlin versetzt. — Die Verwaltung der durch den Tod des Ober-Postdirektors Geh. Ober-Postrath Schiffmann erledigten Ober-Postdirektorstelle in Berlin ist dem Geheimen Ober-Postrath und vortragenden Rath im Reichspostamte Griesbach übertragen worden. — Zur Hülfsleistung im Reichs-Postamte ist der Postrath Maier in Cöln (Rhein) einberufen worden.

* **Ein Menschenauflauf** entstand gestern Nachmittag in der Schlosserstraße dadurch, daß dort ein Streit zwischen zwei Arbeitern und zwei Maurern in eine Schlägerei ausartete. Ein hinzugerufener Schutzmann stellte die Ruhe und Ordnung wieder her.

—u. **Verhaftungen**. Gestern Nachmittag ist ein Arbeiter von hier in Haft genommen worden, weil derselbe einem Kaufmann, welcher am Alten Markt wohnt, 22 Eier entwendet hat. — Ein Knecht aus Rakwitz ist gestern gegen Abend zur Haft gebracht worden, weil derselbe mit einem Fuhrwerk in der Judenstraße auf den Bürgersteig gefahren war und den polizeilichen Anwei-

---

sicht, ohne Mühe seinen Lebensunterhalt zu „erwerben", an der Willensfestigkeit der von ihm ausersehenen Schwiegermutter in's Nichts verrinnen spürte, da er trotz seiner fast krankhaften Abneigung selbst gegen leichte Arbeit auf den „besten Stellen" nicht überwinden mochte und auch die Aussicht auf dauernde Versorgung im Zuchthause nicht verlockend fand — so wurde er sentimental, schmökerte in Dichtern herum, las sich mit seiner Geliebten in allerlei Gedichte von der „bis in den Tod getreuen Liebe" hinein bis die Idee, der Tod mit ihr sei der Arbeit für sie vorzuziehen, sich in ihm wie ihr befestigt hatte — und dann griff er zum Revolver, erschoß erst das noch im hypersentimentalen Mädchenalter stehende, verblendete Ding und dann sich selber! — So erklärt sich dieser nach den angegebenen Selbstmordsursachen so ungewöhnlich aussehende, in Berlin, dem Eldorado der „wilden Ehen" in den unteren Ständen doppelt ungewöhnlich erscheinende Fall aufs gewöhnlichste! Zu untersuchen bliebe höchstens noch, wie es kommt, daß dieser Selbstmörder, gleich so vielen anderen Mordthätern, sentimentale Anwandlungen und dann trotz seiner gänzlich unliterarischen Erziehung, wieder gleich jenen Anderen, die Neigung haben konnte, sie in Gedichten voll zartester Poesie auszuschwelgen! Man hat das ja bei Kerlen getroffen, die einen Menschen so roh zusammenzuschlachten vorhatten, wie der brutalste Schlächtergeselle ein Stück Vieh! Aber das zu untersuchen, werde ich mir hier nicht zur Aufgabe setzen. Das Thema gehört den Herren Psychologen von Fach und verlangt statt eines Feuilletons ein Buch!

Mit aufrichtigem Schmerze gehe ich nun an die Besprechung der dritten Schreckensszene dieser Woche, und ich weiß, ich theile ihn mit Jedem, dem die deutsche Kunst lieb und werth ist! Handelt es sich doch bei der Segelboot-Katastrophe auf dem Wannsee um einen jungen, talentirten, strebsamen Maler, Paul Weimar, der ein echter Künstler war, und sodann um einen Bildhauer, der, wenn ihm seine vornehme Bescheidenheit das nicht verwehrt hätte, mit Heinrich Heine hätte von sich sagen können: „Ich bin . . . . . bekannt im deutschen Land, nennt man die besten Namen, wird auch der meine genannt!" Dieser Bildhauer, der am 12. Oktober 1852 in Regensburg geborene, also nur 38 Jahre alt gewordene Josef Kaffsack, (über dessen Werke hier ja unlängst schon berichtet wurde) war berufen, dereinst unter unseren Skulptoren einen der allerersten Plätze einzunehmen — die von ihm für das Vestibül des Moabiter Landes-Ausstellungspalastes geschaffene herrliche Eckgruppe „die Harmonie" würde das beweisen, wenn er auch nichts Anderes gemeißelt hätte — und er hatte überdies den Beruf, nicht nur prachtvolle Schöpfungen auf dem Gebiete der „großen Kunst" hervorzubringen, sondern auch den nicht minder hoch anzuschlagenden, der dekorativen und monumentalen Kunst, der mit dem Kunstgewerbe in immer engere Verbindung tretenden plastischen Kunst neue Wege vorzuzeichnen, der dekorativen Skulptur und der Kunstgewerbeplastik Vorbilder zu schaffen, die mit der Zeit veredelnd auf den Formensinn auch der breiten Schichten unserer Bevölkerung hätten wirken, unsere Ansprüche an edelschöne Formgebung auch an den Gegenständen des täglichen Gebrauches hätten steigern müssen! All die Hoffnungen, welche der für die Kunst wie die Hebung des aus dem Talmi-Schönen emporstrebenden Kunstgewerbes begeisterten Theil des Publikums auf jenen so glänzend begabten, ewig schaffensfrohen und arbeitsrüstigen Mann setzte, und mit Zuversicht setzen durfte, und zugleich damit die Verlebendigung all der Pläne und Entwürfe, die in Kaffsacks Künstlerseele der Gestaltung und Entfaltung entgegenschlummerten oder in Thonskizzen sein Atelier, in Bleistift- wie Kreideskizzen seine Mappen füllten — Alles hat der Wannsee verschlungen, hat der unselige „Sport" vernichtet, der schon so viel edles Streben geknickt, so viel Leid über die Angehörigen der sporting-men gebracht hat! Er wird noch mehr, er wird noch zahllose Opfer fordern, auch dann noch, wenn man ihn umsichtiger betreibt als bislang; denn er schießt auf wie Unkraut im Acker und hat schon so gewuchert, daß er nicht mehr einzudämmen, geschweige denn auszurotten ist — und das, trotzdem nach und nach unter den nicht von der Sportsleidenschaft Ergriffenen sich immer stärker die Erkenntniß Bahn bricht, daß der Nutzen des Sports, (selbst wo die Möglichkeit seines Nutzbringens nicht durch die ebenso oft lächerliche wie strafwürdige Art des Sport-Betriebes ganz erstickt ist) doch in gar keinem Verhältnisse zu den ungeheuren Verlusten an Geld, Gesundheit und Menschenleben steht, die der Sport zur Folge hat: sowohl auf der Rennbahn, wie auch auf der Bicycle-Bahn und auf dem Wasser! — Aber auch das ist ein Thema, das ein besonderes Buch verlangt, ein Buch, das namentlich die Lächerlichkeit der immer zur Vertheidigung des Rennsports angeführten Behauptung ins rechte Licht stellen müßte, daß die Pferderennen das einzige Mittel wären, die einheimische Pferdezucht zu verbessern — als ob die langbeinigen Renner, die zu nichts gut sind, als mit genau abgewogener, leichtester Last ein Paar Minuten schnell zu laufen und dann gepflegt werden müssen wie die Prinzessinnen, als ob diese für alles Andere unbrauchbaren Thiere im Stande wären, die Heranziehung besserer Militär-Pferde zu befördern — von Wagen- oder gar Lastwagenpferden ganz zu schweigen!! Ich hoffe, dieses Buch wird noch einmal geschrieben werden und dann auch Einiges wenigstens nützen. Vor der Hand aber bleibt nichts übrig, als angesichts der furchtbaren Verluste auf allen Gebieten des Sports, sein rapides Ueberhandnehmen zu beklagen, doppelt zu beklagen, wenn es nicht nur den Familien der beim Sportbetrieb ihr Leben Einbüßenden schweres Leid bringt, sondern auch, wie hier in diesem Falle, der ohnehin nicht allzu viele originelle und kraftvolle Talente zählenden deutschen Kunst so schwere Opfer abfordert!

Soll ich Ihnen nun noch vom Theater berichten? Ich gestehe, daß ich heute, wo mir eben ein Kollege Kaffsacks thränenden Auges Bericht darüber erstattete, wie man die beiden Opfer ihrer Sportlust mit Bootshaken aus dem Schlamme des Seegrundes gefischt — daß ich da wenig Neigung in mir verspüre, von der Flitterwelt des Theaters, von den Scheintragödien der Coulissenwelt zu sprechen! Gestatten Sie mir d'rum, mit ein paar kurzen Zeilen für heute über die Bühnen-Vorkommnisse dieser Woche hinwegzugehen!

In der Oper hatten wir das Gastspiel des Fräuleins Malten aus Dresden (recte: Müller), die eine unserer allerersten Wagnersängerinnen ist und auch hier ihre Kunst aufs Neue bewährte, sogar an jenem Abende glanzvoll als Isolde war, wo sie die Nachricht empfing, daß ihr bei Dresden belegenes Besitzthum (schön singen ist ja heut zu Tage rentabel und beweist, daß nicht nur „der Eltern Segen den Kindern Häuser baut") von den Ueberschwemmungsfluthen bedroht sei. — Im Lessingtheater gab es trotz vorzüglichen Spiels einen nur schwach cachirten Durchfall, da unserem Publikum, dem Himmel sei Dank, die Elemente fehlten, welche ein volles Verständniß für die im Sumpfe des Cocottenthums aufgewachsene reine Mädchenblüthe mit dem Geruche der Sünde haben, wie sie uns Meilhacs in Paris erfolgreich gewesenes Stück „Margot" vorführt. — Das „Berliner Theater" Barnays brachte uns ein altes Stück neu, Heinemanns „Schriftstellertag", und dazu Frl. Odilon, die sich zur Ueberraschung des Publikums jetzt ohne Sang und Klang, d. h. ohne Vor-Reklame, als Mitglied dieser von ihr erst vor Kurzem verlassenen Bühne präsentirte — und zwar recht annehmbar präsentirte. — Das neue „Thomas-Theater" begann sein Dasein mit Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind" in einer recht guten, auch für künftig Gutes versprechenden Darstellung wie Inscenirung, und schließlich erzielte das Possentheater Adolf Ernsts mit einem neuen Stücke, nach altbewährtem Rezepte gefertigt, die altgewohnten rauschenden Erfolge, die sich dort unweigerlich einstellen, ob nun das Stück wie jetzt „Unsere Donjuans" oder anders heißt. — Sei es mit diesen knappen Angaben über die Theater-Vorkommnisse der letzten Woche genug für heute!

---

sungen nicht nachkam. Bei der Arretirung leistete er energischen Widerstand.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verhaftet: ein Bettler. — Sistirt: ein Kutscher, welcher die Angabe seiner Personalien verweigert hatte. — Entflogen: eine weiße Taube Jersitz Nr. 107. — Verloren ein rothledernes Portemonnaie mit Inhalt in der Breslauerstraße. — Zugeflogen ein Kanarienvogel Alter Markt 47. — Gefunden: ein Uhranhänger auf dem Alten Markte.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

* **Myslowitz,** 12. Sept. [Zur Einfuhr von Schweinefleisch.] Die neue Bestimmung, nach welcher es gestattet ist, Schweinefleisch in gar gekochtem, sowie Rindfleisch, Hammelfleisch in gepökeltem Zustande in Mengen bis zu 5 Pfund zollfrei und ohne vorherige Untersuchung aus Polen einzuführen, hat, nach der „Königshütter Ztg.“, große Bestürzung unter den Fleischern in Myslowitz hervorgerufen, welche daher eine Petition an den Regierungspräsidenten um Beschränkung dieser Bestimmung gerichtet haben. Die Fleischer haben sich in ihrem Gesuche anheischig gemacht, den Nachweis zu führen, daß das Schweinefleisch nicht, wie ausdrücklich bestimmt, völlig gar gekocht, sondern nur mit heißem Wasser bebrüht, beim Aufschneiden aber immer roh ist. Dasselbe gilt, nach Meinung der Fleischer, von dem gepökelten Fleisch, da Fleisch, wenn es ordentlich durchgepökelt sein soll, mindestens vier Tage im Salz liegen muß. Dies geschehe aber keinesfalls, denn es sei ebenfalls nachgewiesen worden, daß Frauen über die Grenze gehen, sich dort das Fleisch abhacken lassen, mit etwas Salz bestreuen und ein paar Lorbeerblätter darauf legen. Nach einem Zeitraum von kaum einer Stunde werde dann das Fleisch gepökelt über die Grenze gebracht.

Marktberichte.

(Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

W. **Posen,** 13. Sept. [Getreide- und Spiritus-Wochenbericht.] Bis auf einige vorübergehende schwache Niederschläge war es die ganze Woche hindurch herbstlich schön. Mit der Kartoffelernte hat man nunmehr fast überall begonnen, die Frucht ist schön und der Ertrag befriedigend. Die Bestellung der Wintersaaten kann nunmehr als beendet betrachtet werden. Wir hatten während der letzten 3 Tage mit Ausnahme von Roggen, der in großen Posten aus der Provinz nach Breslau versandt wird, etwas größere Zufuhren. Feine Qualitäten wurden verhältnißmäßig nur wenig angeboten. Aus der Provinz Westpreußen kamen vermehrte Bahnzufuhren heran, während aus Polen nur ganz unbedeutende Offerten vorlagen. Der dieswöchentliche Geschäftsverkehr eröffnete fest bei lebhafter Kauflust, im weiteren Verlauf gaben Preise etwas nach, gegen Schluß der Woche hat sich die Tendenz aber wieder befestigt. Zum Versandt als auch für den lokalen Bedarf bestand im Allgemeinen gute Nachfrage.

Weizen wurde in den besseren Qualitäten ausschließlich von hiesigen Müllern gekauft, während andere Waare sich an Exporteure gut verwerthen ließ. Preise haben keine nennenswerthe Aenderung erfahren, 182—195 M.

Roggen war sowohl für den Konsum als auch zu Versandtzwecken gut gefragt, 157—165 M.

Gerste war in feiner Waare zu Versandtzwecken lebhaft begehrt, geringe Sorten fanden weniger Beachtung, 138—160 M.

Hafer wurde über Bedarf angeboten und mußte etwas billiger verkauft werden, 125—136 M.

Erbsen stellten sich gegen Schluß der Woche niedriger im Preise, Futterwaare 130—140 M., Kochwaare 150—160 M.

Buchweizen kam in neuer Waare schon stärker zum Verkauf, 125—135 M.

Oelsaaten in recht fester Haltung, Winterrübsen und Winterraps 232—236 M.

Spiritus. Unser Markt folgte im Laufe dieser Woche ganz den Schwankungen der Berliner Börse und schloß etwas höher als gegen Schluß der Vorwoche. Der Verkehr war eng begrenzt, da es an disponibler Waare fast gänzlich mangelt. Die geringen Umsätze beschränkten sich fast ausschließlich auf kleinere Posten prompter Waare. Wintertermine kommen jetzt schon vermehrt in den Handel, da Brennereibesitzer in Folge der im Allgemeinen recht zufriedenstellenden Kartoffelernte größere Verkaufslust zeigen. Von hier aus wurden in dieser Woche kleine Bahnabladungen nach Mittel-Deutschland bewerkstelligt. Unsere Spritfabriken sind für das Inland gut beschäftigt. Schlußkurse: loko ohne Faß (50er) 60,30 M., (70er 40,50 M., September (50er) 60,30 M., (70er) 40,50 M.

** **Marktbericht über Kartoffelfabrikate und Weizenstärke** von Viktor Werckmeister. S. W. Berlin, 12. September. (Original-Bericht der „Posener Zeitung“.) Der Markt in Kartoffelfabrikaten zeigte diesmal insofern eine weniger freundliche und ruhigere Physiognomie wie in der Vorwoche, als die bisherige haussirende Tendenz unter dem Einfluß des anhaltend trocknen und warmen Wetters sowie der Flaue von Getreide und Spiritus nunmehr zum Stillstand gelangte. Wenn trotzdem Terminpreise von Stärke und Mehl nur M. 1 per Sack gegen den höchsten Stand verloren, während sich der Werth von disponibler Waare unverändert behauptete, so ist dies der Gesundheit des Effektivmarktes zuzuschreiben, der den ersteren zunächst noch eine tüchtige Stütze bietet. In Folge dessen fehlte es aber an jeder Fühlung mit den Transitplätzen, die sich allen, selbst billigeren Terminofferten gegenüber fortdauernd ablehnend verhielten. Aber auch die heimische Spekulation neigte zu Gewinnrealisationen, so daß dem Verkehr die Lustlosigkeit auf die Stirn gedrückt stand. Die Berichte der übrigen deutschen Märkte lauten gleichfalls beruhigter und zeigen nirgends eine weitere Besserung der zuletzt gemeldeten Notirungen der einzelnen Artikel, vielmehr nur eine Abschwächung der Terminpreise. In den diversen Qualitäten Stärke und Mehl sind hier die belangreichsten Umsätze zu verzeichnen und zwar vorwiegend in disponibler Waare, während man spätere Sichten in prima Sorten trotz vermehrtem Angebot aus den Kreisen der Produzenten jedoch in Folge zu hoch normirter Forderungen nur vereinzelt handelte. Stärkesyrups und Zuckers wurden bei lebhaftem Begehr von den wenigen noch im Betrieb befindlichen Siedereien 50 Pf. höher notirt, ohne daß sich dieselben aber zu Termin-Offerten entschließen konnten. Begründet ist diese Zurückhaltung in der Unmöglichkeit momentan, wo man kaum mit dem Ausnehmen der Kartoffeln den Anfang gemacht hat, den voraussichtlichen Werth von Rohstärke festzustellen oder aber dieselbe zu festen Preisen zu kontrahiren. Dextrine sind bei lokalem Verkehr als fest behauptet zu bezeichnen. — Die märkischen, schlesischen, posenschen, pommerschen, ost- und westpreußischen Fabriken notiren: Ia. chemisch reine Kartoffelstärke, Hordenwaare, wie Ia. Mehl in gleicher Beschaffenheit bis 20 Proz. Wassergehalt je nach der Entfernung der Stationen inklusive exportfähiger Emballage, disponibel Mark 21,50. Ia. Kartoffelstärke und -Mehl ohne Garantie des Wassergehalts und der chemischen Reinheit resp. mechanisch getrocknete Qualitäten do. disponibel M. 20,50 bis 21,00, abfallende Sorten do. M. 19,00—20,00, sekunda do. M. 16,50—17,50, tertia M. 14,00 bis 15,00. Schlammstärke M. 12—13. Die mitteldeutschen Fabriken notiren für Ia. Kartoffelstärke und Mehl disponibel Mark 21,50 bis 22,50. Berlin notirt: Ia. zentrifugirte chemisch reine Kartoffelstärke, auf Horden getrocknet, mit 20 Proz. Wassergehalt disponibel Mark 21,50, Ia Mehl Mark 21,50, superior prima Mehl C. A. K. M. 22,50, Ia Mehl, mechanisch getrocknet oder chemisch gebleichte Qualitäten do. loko Mk. 21,00, Mittel- und abfallende Qualitäten M. 20,00—20,50. Sekundastärke und Mehl Mark 17,50—18,50, IIIa Mark 14—15. Trockene Schlammstärke Mark 13,00. Alles per 100 kg brutto inkl. Sack netto Kasse; prima wasserheller Capillair- und Krystallsyrup C. A. K. Exportwaare in neuen eisenbändigen Tonnen von ca. 400 kg Inhalt disponibel Mark 26,00, in marktgängiger Konsistenz C. A. K. und analoge Qualitäten disponibel Mark 25,00, do. prima weißer unraffinirter Stärkesyrup do. M. 24,50, Ia strohgelber Stärkesyrup C. A. K. disponibel M. 23,50, Ia blonder Stärkesyrup in alten und neuen Tonnen loko M. 22,50, prima raffinirter Capillair-, Brau- und Traubenzucker in Kisten C. A. K. und analoge Marken disponibel M. 25,50, Ia weißer Stärkezucker in Kisten C. A. K. und analoge Sorten disponibel Mark 24,50, geraspelt in Säcken beide Qualitäten M. 1,00 per 100 kg höher, farbige Qualitäten loko und Lieferung M. 23,50, defekte Sorten fehlen.

Bromberg, 12. September. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: nach Qualität 170—182 Mk., feinster über Notiz. — Roggen nach Qualität 142—152 Mk., feinster über Notiz. — Gerste nach Qualität 125—140 Mk. — Futtererbsen 135—140 Mk., Kocherbsen 150—160 Mk. — Hafer nach Qual. 125—135 Mk. — Spiritus 50er Konsum 61,75 Mk., 70er 41,00 Mark.

Marktpreise zu **Breslau** am 12. September.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	gering. Waare Höchster M. Pf.	gering. Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer n.	pro 100 Kilog.	19 60	19 40	19 —	18 50	18 —	17 50
Weizen, gelber n.		19 50	19 30	19 —	18 50	18 —	17 50
Roggen		17 30	16 80	16 60	16 10	15 80	14 80
Gerste		15 50	15 —	14 30	13 80	13 —	12 —
Hafer alter		— —	— —	— —	— —	— —	— —
dito neuer		12 90	12 70	12 50	12 30	12 10	11 90
Erbsen		18 —	17 50	16 50	16 —	15 —	14 50

Stettin, 12. Sept. (An der Börse.) Wetter: Leicht bewölkt. Temperatur + 13 Gr. Reaum., Barometer 28" 2"'. Wind: NW.

Weizen höher, per 1000 Kilo loko 180—190 Mark., feinster trockener 195 Mark Gd., per September 189 Mark Gd., per September-Oktober 186,5—187 M. bez., per Oktober-November 186 M. bez., per November-Dezember 185,5—185 M. bez., per April-Mai 189 M. Br., und Gd. — Roggen fester, per 1000 Kilo loko 155—165 Mark bez., geringer — M. bez., feinster — M. bez., per September 167,5 Mark nom., per September-Oktober 166,5 M. bez., per Oktober-November 164 M. bez., per November-Dezember 162—162,5 M. bez., per April-Mai 159 M. Br. u. Gd. — Gerste per 1000 Kilo loko 135 bis 160 M., feinste über Notiz bez. — Hafer per 1000 Kilo loko 125—134 M. bez. — Winterrübsen, per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 225—235 M. bez. — Winterraps per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 235—245 Mark bezahlt. — Rüböl fest, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 64,5 M. Br., per September 63,5 M. Br., per September-Oktober 62,5 M. Br., per April-Mai 58,5 M. Br. — Spiritus fest, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 41,1 Mark bez., 50er 61 M. nom., per September 70er 40 M. nom., per September-Oktober 70er 39,5 M. nom., per Oktober-November 70er — M., per November-Dezember 70er 36,3 M. Gd., per April-Mai 70er 37,2—37,3 Mark bez. — Angemeldet: 1000 Zentner Roggen. — Regulirungspreise: Weizen 189 M., Roggen 167,5 M., Spiritus 70er 40 M. — Kartoffelmehl, prima 21—22 M., secunda 17,5—19,5 M., tertia 14—15 M. (Ostsee-Ztg.)

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal

vom 11. bis 12. September, Mittags 12 Uhr.

Ferdinand Müller XIII. 2981, Güter, Stettin-Bromberg. August Schöttler I. 21 253, kieferne Bretter, Bromberg-Berlin. August Feilicki XVI. 115, Roggen, Bromberg-Berlin. Ignatz Zentnerowski IV. 601, leer, Bromberg-7. Schleuse. Karl Schröder I. 20 910, leer, Bromberg-Labischin. Karl Neumann VIII. 1303, leer, Bromberg-Labischin.

Holzflößerei.

Von der Weichsel: Tour Nr. 447, J. Wegener-Schulitz mit 8 Schleusungen ist abgeschleust.

Gegenwärtig schleust:

Tour Nr. 448, 449, 450, 451, Chr. Mirus und Peter-Bromberg.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen im September 1890.

Datum Stunde.	Barometer auf 0 Gr. reduz. in mm; 66 m Seehöhe.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad
12. Nachm. 2	753,6	NW stürmisch	zieml. heit. [1])	+ 14,0
12. Abends 9	754,1	NW stark	bedeckt [2])	+10,8
13. Morgs. 7	756,9	N mäßig	zieml. heit. [3])	+ 9,2

[1]) Vormittag Regen. [2]) Abends Regen. [3]) Nachts Regen.

Am 12. Septbr. Wärme-Maximum +15,7° Cels.
Am 12. " Wärme-Minimum + 8,8° "

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 12. Septbr. Mittags 1,34 Meter.
" " 13. " Morgens 1,34 "
" " 13. " Mittags 1,32 "

Telegraphische Nachrichten.

Spandau, 13. Sept. Die hiesige Munitionsfabrik hat einer größeren Anzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen gekündigt.

Bern, 13. Sept. Aus Tessin trafen wieder beruhigende Berichte ein. Der eidgenössische Kommissar und die Truppen wurden in Bellinzona enthusiastisch begrüßt. Seit vorgestern ist die Ruhe nicht mehr gestört.— Der Bundesrath ernannte zu Schiedsrichtern in der englisch-portugiesischen Streitfrage betreffs des Delagoabay den Bundesrichter Blaesi-Lausanne, Prof. Heusler-Basel, Staatsrath Soldau-Lausanne und Sekretair Dr. Bruestlein-Bern.

Bern, 13. Sept. Professor Schneider (Zürich) ist vom Bundesgericht zum außerordentlichen Untersuchungsrichter im Tessin ernannt und vereidigt worden.

Petersburg, 13. Sept. Auf eine Glückwunschdepesche der Stadt Moskau anläßlich des Namensfestes des Kaisers erfolgte eine Antwortdepesche, in welcher es heißt, der Kaiser höre in den Gefühlen, welche Moskau beseelen, das Echo ganz Rußlands. — Die Manöver bei Rowno sind beendet.

Börse zu Posen.

Posen, 13. September. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) —,—, (70er) —,—. (Loko ohne Faß) (50er) 60,—, (70er) 40,10, Septbr. (50er) —,—, (70er) 40,10

Posen, 13. Septbr. [Privat-Bericht.] Wetter: kühl.

Spiritus fester. Loko ohne Faß (50er) 60,—, (70er) 40 10, September (50er) —,— (70er) 40,10, Oktober (50er) —,—, (70er) 40,10.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 13. Sept. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 12.
Weizen ermattend		
do. Septbr.-Oktbr.	190 10	190 25
do. April-Mai	192 —	192 50
Roggen ermattend		
do. Septbr.-Oktbr.	172 75	173 25
do. April-Mai	164 —	163 25
Rüböl matter		
do. Septbr.-Oktbr.	64 50	64 80
do. April-Mai	59 —	59 30

		Not. v. 12.
Spiritus matter		
70er loko o. Faß	41 60	42 20
70er September	41 10	41 20
70er Sptbr.-Oktbr.	40 90	41 10
70er Oktbr.-Novbr.	38 30	38 40
50er loko o. Faß	— —	— —
Hafer		
do. Septbr.-Oktbr.	140 50	140 —

Kündigung in **Roggen** 600 Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) —,000 Lit., (50er) —,000 Liter.

Berlin, 13. Septbr. **Schluß-Course.**

		Not. v. 12.
Weizen pr. Septbr.-Oktbr.	190 —	190 50
do. April-Mai	191 50	192 75
Roggen pr. Sptbr.-Oktbr.	173 —	173 50
do. April-Mai	164 —	163 50
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		Not. v. 12.
do. 70er loko	41 60	42 20
do. 70er September	41 10	41 40
do. 70er Septbr.-Oktbr.	40 90	41 30
do. 70er Oktbr.-Novbr.	38 30	38 60
do. 70er Novbr.-Dezbr.	37 30	37 60
do. 50er loko	— —	— —

		Not. v. 12.
Konsolidirte 4% Anl.	106 75	106 60
" 3½ "	99 75	99 80
Pos. 4% Pfandbrf.	101 80	101 90
Pos. 3½% Pfandbr.	98 10	98 —
Pos. Rentenbriefe	103 20	103 20
Oestr. Banknoten	181 50	181 —
Oestr. Silberrente	80 10	80 —
Russ. Banknoten	263 60	260 75
Russ 4½% BdkrPfdbr	102 80	102 75

		Not. v. 12.
Poln. 5% Pfandbr.	76 —	75 40
Poln. Liquid.-Pfdbr	72 25	71 80
Ungar. 4% Goldrente	91 25	91 20
Ungar. 5% Papierr.	89 60	89 40
Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	175 10	175 40
Oest. fr. Staatsb. (ultimo)	113 25	114 50
Lombarden (ultimo)	69 50	68 40
Fondsstimmung fest		

Ostpr. Südb. E. S. A	103 40	103 90
Mainz Ludwighfdto	121 50	121 75
Marienb. Mlaw dto	71 30	71 10
Italienische Rente	95 80	95 40
Russ 4% konsAnl 1880	97 75	97 75
dto. zw. Orient. Anl.	83 90	82 30
dto. Präm.-Anl 1866	— —	175 25
Rum. 6% Anl. 1880	102 50	102 50
Türk. 1% konf. Anl.	19 25	19 10
Pos. Spritfabr. B. A	— —	— —
Gruson Werke	170 25	168 —
Schwarzkopf	277 —	275 —
Dortm. St. Pr. L. A.	97 —	97 60

Inowrazl. Steinsalz	48 —	49 —
Ultimo:		
Dux-Bodenb. Eisb A	244 75	244 75
Elbethalbahn " "	106 75	106 50
Galizier " "	92 90	92 50
Schweizer Ctr. " "	169 90	169 30
Berl. Handelsgesell.	172 50	172 25
Deutsche B. Akt.	169 —	169 25
Diskonto Kommand.	230 40	230 25
Königs- u. Laurah.	158 50	157 75
Bochumer Gußstahl	172 60	172 60
Russ. B. f. ausw. H.	84 25	84 25

Nachbörse: Staatsbahn 113 60, Kredit 175 40, Diskonto-Kommandit 230 90.

Stettin, 13. Sept. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 12.
Weizen unverändert		
September-Oktbr.	186 50	187 —
Oktob.-Novemb.	186 —	186 —
April-Mai	189 50	189 —
Roggen unverändert		
September-Oktbr.	156 50	166 50
Oktob.-Novemb.	154 —	164 —
April-Mai	160 50	159 —
Rüböl still		
September-Oktbr.	62 25	— —
April-Mai	58 50	58 50

		Not. v. 12.
Spiritus geschäftslos		
per loko 50 M. Abg.	60 80	61 —
" " 70 " "	41 20	41 20
" Sept.-Oktbr. "	39 50	39 50
" Nov.-Dezbr. "	36 30	36 30
" April-Mai "	37 30	37 30
Petroleum*)		
do. per loko	11 60	11 60

*) **Petroleum** locv versteuert Usance 1¼ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 12. September, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmor.	770	S 1	bedeckt	12
Aberdeen	767	W 1	wolkig	14
Christiansund	762	SW 3	wolkig	9
Kopenhagen	759	NNW 2	heiter	11
Stockholm	750	WNW 6	Regen	8
Haparanda	752	NO 4	Nebel	9
Petersburg	748	SW 1	Nebel	11
Moskau	754	O 1	bedeckt	11
Cork Queenst.	770	OSO 2	wolkig	15
Cherbourg	768	NO 3	heiter	15
Helder	767	NNW 2	wolkig	14
Sylt	762	NNW 4	halb bedeckt	13
Hamburg	763	NW 5	heiter [1])	12
Swinemünde	758	WNW 4	heiter	12
Neufahrwass.	754	NW 2	wolkenlos	12
Memel	751	NW 2	bedeckt	12
Paris	768	NW 2	bedeckt	13
Münster	766	WNW 3	bedeckt	12
Karlsruhe	767	NW 2	wolkig	16
Wiesbaden	766	NW 4	halb bedeckt	15
München	766	NW 4	bedeckt	12
Chemnitz	763	NW 2	wolkig	9
Berlin	760	WNW 4	wolkig	11
Wien	760	WNW 3	Regen [2])	14
Breslau	758	WNW 3	bedeckt	11
Ile d'Aix	768	ONO 3	wolkenlos	16
Nizza	764	O 2	halb bedeckt	16
Triest	762	S 1	wolkig	19

[1]) Gestern Abend Regen. [2]) Gestern Nachmittag und Nachts Gewitter.

Uebersicht der Witterung.

Während das barometrische Maximum im Westen weiter ostwärts vorgedrungen ist, ist in der Umgebung des Finnischen Busens eine Depression erschienen, welche auf Wisby stürmische Nordwinde verursacht. Bei ziemlich lebhafter nordwestlicher Luftströmung ist das Wetter in Deutschland wolkig und, außer im Süden, kühl; vielfach ist Regen gefallen. Obere Wolken ziehen über Norddeutschland aus Nordwest, über Süddeutschland aus N. und NO.

Deutsche Seewarte.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.